

Kulturklub HH Falsche Tonkrieger regten an zur Diskussion über die Werte des Authentischen

Was bedeutet uns noch das Echte?

Von Birgit Reuther

Hamburg -

Wenn, wie im Falle der Tonkrieger im Museum für Völkerkunde, gefälschte statt echter Scherben-Soldaten gezeigt werden, geht in puncto Vertrauen einiges zu Bruch. Oder? Viele Leserbriefe, die das Abendblatt zu dem Ausstellungs-Debakel erhielt, zeigten ein anderes Bild: Der Unterschied zwischen Original und Kopie sei gar nicht so wichtig, der Betrachter müsse nur wissen, was er sieht. Diese entspannte Einstellung zum Fake hatte die Macher des Kulturklubs HH angeregt, unser Verhältnis gegenüber Authentischem und Nachgemachtem unter die Lupe zu nehmen. Unter dem Titel "Original, Kopie, Fälschung - Die Aura der Tonkrieger und andere Versuchungen" hatten sich die Gastgeber Claus Friede (Contemporary Art Hamburg) und Hans-Juergen Fink (Abendblatt) drei Experten in den Stage Club geladen.

Katharina zu Sayn-Wittgenstein (Sotheby's) räumte ein, dass Kopien etwa in China einen höheren Stellenwert als hierzulande besäßen. Doch die Kunsthistorikerin machte klar: "Die Menschen wollen Originale sehen, das Seltene, Exklusive!" Ausstellungen wie "Die schönsten Franzosen kommen aus New York" jüngst in Berlin seien Publikumsmagneten. Diese Sehnsucht nach "Unnahbarkeit, Einmaligkeit und Echtheit" konnte Wilhelm Hornbostel, Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe, nur unterstreichen - frei nach Walter Benjamins Kriterien zur Aura eines Kunstwerkes: "[Placido Domingo](#) singt auf der Bühne auch nicht Playback." Und Museen hätten nun mal mit Originalen zu handeln. "Alles andere kann von mir aus in Messehallen, Zirkuszelten und Wachsfigurenkabinetten gezeigt werden."

Eine kleine Spitze in Richtung Holger von Neuhoff. Der Ausstellungsmacher hatte 1997 mit der "[Titanic](#)"-Schau einen Riesenerfolg gelandet und das Inszenieren von Exponaten salonfähig gemacht. Für ihn definiert sich die Aussagekraft nicht nur über das Objekt allein, sondern auch über die dazu erzählte Geschichte. Er wolle jedoch keineswegs "nur den Thrill bedienen", nicht nur "pompöse Bilder schaffen", erläuterte von Neuhoff. "Sie haben viel Aufhebens um Aschenbecher und Serviettenringe gemacht", urteilte Hornbostel lakonisch. Diese konzeptionellen Überlegungen waren einigen der 170 Gäste - unter ihnen Galeristin Anna Augstein, Steven Spier (HafenCity-Universität) und Dorothee Stapelfeldt (SPD) - doch zu philosophisch. Es wurde ganz konkret nach den Gründen und Auswirkungen der Tonkrieger-Misere für Hamburg gefragt. Hornbostel sprach von einem "nicht geringen Flurschaden" und verwies auf den in Sichtweite sitzenden Kollegen Wulf Köpke vom Völkerkundemuseum - der schaute nur zu Boden.

Auch der Vorschlag, Betrachter in einer Schau zwischen kopiertem und echtem Exponat unterscheiden zu lassen, kritisierte Hornbostel: "Wenn man den Bürger allein entscheiden lassen würde, würden die Hamburger Uwe Seeler zum Bundespräsidenten wählen." Darauf rief ihm Kulturexperte Willfried Maier (GAL) keck aus dem Publikum zu: "Dann hätten sie wenigstens ein Original."

erschieden am 22. Februar 2008

DIE WELT

22. Februar 2008

Über den Schaden von Fälschungen im Museum

Von Gisela Schütte

Als Spektakel wurde die Ausstellung der chinesischen Tonkrieger im Hamburger Museum für Völkerkunde angekündigt – doch dann wurden die Objekte als Fälschungen enttarnt. Nun diskutiert der Kulturclub Hamburg über die Folgen der Präsentation für die Museumsbranche.



Foto: dpa

Betrogen: Lange hat Hamburg auf die Ausstellung der chinesischen Terracottakrieger gewartet. Als die Schau dann mit mehreren Wochen Verspätung läuft, entpuppen sich die Tonfiguren als Fälschungen. Ein Kunstkrimi der etwas anderen Art.

Über Wochen hat die als Spektakel angekündigte Ausstellung der chinesischen Tonkrieger aus dem Kaisergrab in Xian im Museum für Völkerkunde die Öffentlichkeit beschäftigt, bis die Objekte als Fälschungen enttarnt wurden. Das Museum verlor einen Publikumsmagneten, und der Kulturclub gewann ein Diskussionsthema: Hans-Jürgen Fink und Claus Friede sprachen jetzt im Stage Club mit Professor Wilhelm Hornbostel, Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe, Katharina zu Sayn-

Wittgenstein-Hohenstein von Sotheby's in Hamburg und dem Ausstellungsmacher Holger von Neuhoff, der die Titanic-Schau inszenierte, über „Original, Kopie, Fälschung – Die Aura der Tonkrieger und andere Versuchungen“.

Grundsätzlich sind Kopien „als ehrliche Abbilder“ seit der Antike Gang und Gäbe und nichts Verwerfliches, sagte Hornbostel. Tatsächlich sind vom Werk manches Griechen nur Kopien überliefert, die sich reiche Römer in ihre Gärten stellten. Der Museumschef zitierte Walter Benjamin, der die Aura des Originals mit Unnahbarkeit, Einmaligkeit und Echtheit beschrieben hatte. Dass diese Kriterien trügen können, ist in der Tatsache belegt, dass 1999 in der Kulturstadt Weimar die originalgetreue Kopie von Goethes Gartenhaus mehr Besucher hatte als das Original, berichtete von Neuhoff. Und Fink sammelte Stapel von Leserbriefen an das „Hamburger Abendblatt“, die die Hamburger Tonkrieger-Schau trotz der Fälschungen priesen. Original oder Kopie als Ausstellung – in der Messehalle oder im Kaufhaus sieht Hornbostel Kopien-Ausstellungen als durchaus legitim. Nicht aber im Museum. Sonst würde sich die Institution selbst ad absurdum führen. Aber sein Museum habe doch auch jüngst die Farbenfreude griechischer Kunst anhand von Gipsabgüssen ausgestellt, wandte Russalka Nikolov, Geschäftsführerin der Peter-Tamm-Stiftung, ein.

Fälschungen sind in vielen Museen zu finden

Die Frage, ob es einem Museum passieren kann, passieren darf, dass man ihm Fälschungen wie die Terrakotta-Krieger unterschiebt, wurde über die Magie des Originals hinaus nicht klar beantwortet. Hornbostel sagte lediglich, mit Blick auf seinen Kollegen Professor Wulf Köpke vom Völkerkundemuseum, der in der ersten Reihe saß, dass Fälschungen in vielen Museen zu finden und manchmal sogar gut seien – wie der gefälschte Renaissance-Schmuck eines Gründerzeit-Kunsthandwerkers im Metropolitan Museum, der wegen seiner Qualität ins 19. Jahrhundert verlegt wurde. Den Flurschaden aus den falschen Kaiser-Kriegern sieht Hornbostel im steten Zweifel der Museumsbesucher: „So fragen uns in der aktuellen Skythen-Ausstellung die Besucher immer wieder, ob denn die Goldfunde wirklich echt sein können.“ Allerdings notierte Rechtsanwalt Kurt Groenewold, der einst Konrad Kujau verteidigte, den Fälscher der Hitler-Tagebücher, auch die Magie der Fälschung: So hätten Journalisten sich von Kujau am Rande der Verhandlung Hitler-Autogramme geben lassen.

Jenseits der Diskussion steht es um die Affäre Tonkrieger wie folgt: Das Museum wartet auf den Abtransport der Fälschungen. Nur drei Prozent der 10.000 Besucher haben ihr Eintrittsgeld zurückgefordert. „Aufgrund einer Anzeige wegen Betrugs wird ermittelt“, sagte der Sprecher der Hamburger Staatsanwaltschaft, Rüdiger Bagger. Und Köpke bekam, nachdem er sich bei den Chinesen wegen der Fälscher-Affäre brieflich entschuldigt hatte, Post aus China von der dortigen Denkmalbehörde: „Sie haben uns angeboten, eine Ausstellung mit uns zu machen. Mit echten Stücken.“